

Wir sind nur Gast auf Erden...

von Franz Tutzer

...heißt es in einem bekannten Kirchenlied von Georg Thurmair. Die im Nachhaltigkeitsziel 15 formulierten Leitsätze für das Leben an Land machen deutlich, dass in den Jahrzehnten der ökonomisch-technischen Entwicklung und des ungebremsten Fortschritts von einem solchen Selbstverständnis, Gast auf Erden zu sein und sich als ein solcher zu verhalten, in vielen Regionen der Welt kaum mehr etwas übrig geblieben ist. Die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2015 beschlossene Agenda 2030 mit den 17 Nachhaltigkeitszielen kann auch als Auftrag gelesen werden, zukünftige Ökonomie, soziale Gerechtigkeit und Umwelt zusammenzudenken, um unser Überleben und die Bewohnbarkeit der Erde zu sichern. Wir könnten dabei wieder lernen, Gast auf Eden zu sein.

„Unter den Millionen russischer Bauernhöfen gibt es nicht zwei Höfen, die einander völlig gleichen, es kann sie auch nicht geben. Alles Lebendige ist einmalig. Das Leben verdorrt dort, wo mit Gewalt versucht wird, seine Eigenarten und Besonderheiten auszulöschen,“¹ schreibt Wassili Grossman auf der ersten Seite seines großen Romans. Im Zuge der Entwicklung und der damit einhergehenden Verwestlichung der Welt ist auch die Vielfalt der bäuerlichen Kulturen in ein einheitliches ökonomisches und industrielles Korsett gezwungen worden. Ivan Illich beschrieb die Jahrzehnte der Entwicklung auch als Krieg gegen die bäuerlichen Subsistenzkulturen. Wertvolles, über Jahrhunderte entstandenes und tradiertes Wissen über Anbauformen und schonende Landnutzung ist verlorengegangen. In der Konkretisierung

der Aussagen des Nachhaltigkeitsziels 15 ist der Schutz und die Förderung noch bestehender bäuerlicher Gemeinschaften unabdingbare Voraussetzung dafür, dass die angepeilten Ziele nicht in einer technischen, ökonomischen und ökosystemischen Engführung stecken bleiben.

„We stand on soil, not on earth“, so Ivan Illich, Sigmar Groeneveld, Lee Hoinacki in ihrem gemeinsamen Statement „Declaration on soil“.² Sie verwehren sich in dieser Erklärung, dagegen, den Boden lediglich als bloße Ressource zu verstehen, als Teil eines komplexen Ökosystems, der lediglich als Standort für die angebauten Pflanzen dient und den es mit agrartechnischen Mitteln vor Degradation zu schützen gilt. Vor diesem Hintergrund ist auch die Aussage zum Bodenschutz in Nachhaltigkeitsziel 15 zu lesen:

¹ Wassili Grossman: Leben und Schicksal, Berlin 2008, S.15.

² Ivan Illich, Lee Hoinacki, Sigmar Groeneveld and friends: Declaration on soil, Hebenshausen 1990.

beschränken sich die zu treffenden Maßnahmen lediglich auf verbesserte Bearbeitungstechniken, auf eine durch neueste ökologische Erkenntnisse gereifte agrarische Praxis? Führt die agrarwissenschaftliche Forschung weiter in Richtung einer zunehmend erdelosen Anbaus in Gewächshäusern mit geschlossenen Kreislaufsystemen, ökologisch optimiert und gesteuert? Oder besteht die Chance, dass der Boden als Grundlage einer Agrikultur neu verstanden wird, in der traditionelles Wissen und bäuerliche Weisheit sich mit neuen Erkenntnissen zu einer Praxis verbinden, die sich durch das Anerkennen von Maß und Begrenzungen auszeichnet?

„Wieder mit der Sonne arbeiten, statt anderen auf den Füßen zu stehen.“³ In der Landwirtschaft hat in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine beispiellose Intensivierung stattgefunden, ermöglicht durch einen gesteigerten Einsatz technischer Mittel (Pflanzenschutzmittel, Landtechnik, Düngemittel, Züchtungen ertragreicher Sorten) und ganz allgemein einen hohen Energieinput. Der Bedarf an Fremdenergie ist inzwischen bedeutend höher als die durch Assimilation aus der Sonnenenergie gewonnene und organisch gebundene Energie. Einen besonderen Einschnitt in der technischen Innovation stellt sicher die Einführung der Traktoren in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dar. Damit begann eine Intensivierung der technischen Infrastruktur, des Einsatzes hochentwickelter Werkzeuge und Gerätschaften. Computergestützte Systeme in Anbau und Ernte, in der Tierhaltung und bei den Pflegemaßnahmen, unter dem Begriff der „precision agriculture“ bilden den momentanen Endpunkt. Wo liegen die Grenzen für den Energieeinsatz und den Einsatz

technischer Mittel in der Landwirtschaft, bei deren Überschreitung es unweigerlich nicht nur zu ökologischen Schäden kommt, sondern auch zu einem sozialen und kulturellen Niedergang vielfältiger und regional ganz unterschiedlicher bäuerlicher Kulturen? Anhand welcher Kriterien lassen sich solche Schwellen oder Grenzen bestimmen?

„Die ökologische Wende wird sich nur durchsetzen, wenn sie auch sozial wünschbar erscheint.“⁴ Auf die im Nachhaltigkeitsziel 15 angesprochenen ökologischen Herausforderungen bezogen bedeutet das natürlich, dass es auch um die Frage der Gerechtigkeit und der sozialen Auswirkungen gehen muss. Wie wirken sich die derzeitigen Handelsbeziehungen zwischen den Ländern des Nordens und jenen des Südens im Agrarbereich aus? Wie wirken sich technische Entwicklungen und ökonomische Entscheidungen auf die sozialen Gefüge von bäuerlichen Gesellschaften aus? Landwirtschaftliche Produktionsformen, auch ökologisch sanfte und dem Nachhaltigkeitsgedanken verpflichtete, sind immer mehr als bloße technisch-organisatorische Verfahrensweisen. Die sozialen und kulturellen Folgen, die mit ihnen einhergehen, entscheiden letztendlich, ob die Produktionsformen wirklich nachhaltig sind oder einer kulturellen Verarmung und sozialen Degradierung Vorschub leisten.

„Richtig rechnen!“, sagt Christian Hiß, sei die Voraussetzung dafür, dass von Bauern erbrachte Leistungen im Sinne der Nachhaltigkeitsziele des Bereichs „Leben an Land“, wie beispielsweise die Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit, die Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt oder der Schutz der genetischen Ressourcen, wirklich „zu



Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen.

³ Jakob Weiss: Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise. Lasst die Bauern wieder Bauern sein, Verlag Orell Füssli 2017.

⁴ So Alexander Langer bei den Toblacher Gesprächen 1994, <https://www.alexanderlanger.org/de/171/1149>.

Buche schlagen“.⁵ Erst wenn der Aufwand für Nachhaltigkeitsmaßnahmen Eingang in die Finanzbuchhaltung findet und im Gegenzug dazu ökologische und soziale Nachhaltigkeitsleistungen den Vermögenswert eines landwirtschaftlichen Betriebs erhöhen, besteht eine realistische Chance für ein Umsteuern in Richtung der angeführten Ziele. Ansonsten laufen alle Nachhaltigkeitsanstrengungen Gefahr, bloßes Beiwerk einer nach wie vor am ökologischen Raubbau orientierten Ökonomie zu bleiben. Es bleibt Aufgabe der Politik, die nötigen Rahmenbedingungen für ein der Nachhaltigkeit verpflichtetes betriebliches Rechnungswesen zu schaffen.

„Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten steigt“, so lautet der ethische Imperativ des Konstruktivisten Heinz von Förster. Wie sieht es mit der Handlungsfähigkeit in der Landwirtschaft aus, auch und vor allem im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsziele? Durch das Zusammenspiel agrartechnischer Entwicklungen, informationstechnischer Durchdringung sämtlicher Bereiche, politisch gewollter Fördermaßnahmen und ökonomischer sowie marktstrategischer Entscheidungen veränderte sich die Landwirtschaft in den Ländern des Nordens zusehends in ein dicht verflochtenes Agrarsystem. Vertragsanbau und Abnahmegarantie, privat oder staatlich organisierte Beratung, ein Korsett von Vorschriften und Richtlinien, extreme Spezialisierung, digitale Erhebung von Parametern zur präzisen Steuerung von Pflegemaßnahmen bilden einige der Knoten im Netz des Systems, in welchem der Landwirt als Nutzer einen Großteil seiner Entscheidungsmacht abgibt. Er wird Teil des Systems. Es ist nicht die Folge technischer Entwicklungen allein, die zum System drängt, aber sie ermöglichen es. Es bleibt eine wichtige Frage, ob

bestimmte technische Entscheidungen die Wahlmöglichkeiten und die Handlungsfähigkeit des Einzelnen oder auch der bäuerlichen Gemeinschaften erhöhen, sie zumindest erhalten oder ob sie sie verringern.

„...der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“⁶ Wie fremd klingt ein solcher Satz unserem modernen Verständnis von Wirklichkeit. Bis vor wenigen Generationen war Landwirtschaft immer eingebettet in Kultur: durch Bindung der bäuerlichen Arbeit an einen zeitlichen Rhythmus, durch Tradierung und Weitergabe der existenzsichernden Tätigkeiten an die nachkommenden Generationen, durch Verknüpfung mit sich immer wieder wiederholenden und damit sich fortgenerierenden Bräuchen oder durch eine in die Arbeitsabläufe verwobene religiöse Praxis konnte sich aus dem bäuerlichen Arbeiten und Wirtschaften eine Lebensform entwickeln, die trotz oft schwierigster Bedingungen und sozialer und materieller Notlagen einen tragfähigen Sinn vermitteln konnte. Vieles davon ist weggebrochen. Hilft die Vorstellung von „heiligem Land“, von Land, das nicht ausschließlich modernen Nutzungsvorstellungen unterliegt, beim Nachdenken über ein wirklich nachhaltiges Leben an Land. Über ein Leben an Land, das von Respekt vor der Würde und dem Eigenwert der Natur gekennzeichnet ist?

“Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.“⁷ Mit diesem Auszug aus dem Sonnengesang des Poverello aus Umbrien leitet Papst Franziskus seine Enzyklika *Laudato si`* ein. Veröffentlicht 2015, also im selben Jahr wie die Agenda 2030 mit den Sustainable Development Goals, bietet sie eine wichtige

5 Christian Hiß: Richtig rechnen!. Durch die Reform der Finanzbuchhaltung zur ökologisch-ökonomischen Wende, Oekom-Verlag 2015.

6 2. Buch Mose, 4. Kapitel, Vers 5.

7 Sonnengesang: Franziskus-Quellen, Kevelaer 2009, S. 40-41.

Ergänzung dazu: Sind die SDGs, wie auch beim Nachhaltigkeitsziel 15 abzulesen, sehr stark auf ein Reparieren von Schäden, auf ein verbessertes Management von Ökosystemen und ganz allgemein auf ein „grüneres“ Wachstum ausgerichtet, geht es dem Papst in seiner Enzyklika um ein radikales Umdenken, um eine ökologisch-soziale Konversion und um eine Abkehr vom technokratischen Modus des Weltumgangs.

Ein einfacher Lebensstil und die Anerkennung von Grenzen machen den Menschen fähig, „die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“⁸ Es geht letztlich darum, die eines Gastes würdige Haltung einzuüben und sich „über vielfältige Früchte, bunte Blumen und Kräuter“ zu freuen.

⁸ Enzyklika *Laudato si'*, § 49.

Dr. Franz Tutzer

Ivan Illich Archiv Bozen.
Mitglied im wissenschaftlichen
Beirat des Europahauses.

